

Ursula Nothelle-Wildfeuer / Lukas Schmitt (Hg.)

Unter Geschwistern?

KATHOLIZISMUS IM UMBRUCH

Herausgegeben von
Stephan Goertz und Magnus Striet

Band 14
Unter Geschwistern?

Unter Geschwistern?

Die Sozialenzyklika *Fratelli tutti*:
Perspektiven – Konsequenzen –
Kontroversen

Herausgegeben von
Ursula Nothelle-Wildfeuer
und Lukas Schmitt

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C083411

©Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2021

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Satz: Barbara Herrmann, Freiburg im Breisgau

Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN Print 978-3-451-39114-9

ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-83997-9

Inhalt

Vorwort	9
---------------	---

I Grundlinien

<i>Fratelli tutti</i> – und die Schwestern? Ein gendersensibler Blick auf das Konzept der sozialen Freundschaft	17
<i>Margit Eckholt</i>	

Vom „neuen Traum der Geschwisterlichkeit“ <i>Fratelli tutti</i> als Stabilisator der katholisch-muslimischen Beziehungen	34
<i>Anja Middelbeck-Varwick</i>	

Der barmherzige Samariter im Notfalleinsatz Das Gleichnis Jesu als theologischer Schlüssel zu <i>Fratelli tutti</i>	45
<i>Thomas Söding</i>	

Geschwisterlichkeit und Gerechtigkeit? Papst Franziskus' Konzept der Sozialverkündigung	57
<i>Ursula Nothelle-Wildfeuer</i>	

<i>Fratelli tutti</i> als Fortschreibung von <i>Laudato si'</i> Zusammenhänge von Ökologie und Frieden	72
<i>Markus Vogt</i>	

Zerbrochene Geschwisterlichkeit und die Logik horizontaler Versöhnung	86
<i>Armin G. Wildfeuer</i>	

II Ekklesiologische Perspektiven

„Durch die Weiterentwicklung von Theologie und Spiritua- lität haben wir heute keine Entschuldigung mehr“ (FT 86) Zum Problem der Lehrentwicklung in der Enzyklika <i>Fratelli tutti</i>	107
<i>Michael Seewald</i>	

„Gemeinsam zu träumen!“ (FT 8) Zum Verständnis von Kirche als „Moralagentur“ in der Enzyklika <i>Fratelli tutti</i>	123
<i>Jochen Sautermeister</i>	

Klar in den Optionen, fahrig in den Argumenten Ein Kommentar zur Enzyklika <i>Fratelli tutti</i> von Papst Franziskus	136
<i>Magnus Striet</i>	

III Ökonomische und sozialpolitische Perspektive

Die soziale Funktion des Eigentums neu denken	151
<i>Arnd Küppers</i>	

Robinson braucht Geschwister! Anmerkungen zum wirtschaftsethischen Prinzip der Anerkennung in <i>Fratelli tutti</i>	163
<i>Nils Goldschmidt</i>	

Geschwisterlichkeit, Gemeinwohl und Gemeinsinn	177
<i>Elisabeth Zschiedrich</i>	

IV Kosmopolitische Perspektive

Das „trügerische Gespenst des Krieges“ (FT 260)	
Ein Umbruch in der kirchlichen Friedenslehre?	193
<i>Alexander Merkl</i>	

Wer ist das Volk?	
Papst Franziskus zur „Legitimität des Volksbegriffs“	207
<i>Gerhard Kruip</i>	

<i>Fratelli tutti</i> : A Primer for Americans	220
<i>Thomas C. Kohler</i>	

Geschwisterlichkeit ohne Grenzen	
Grenzüberschreitung als zentrales Motiv in <i>Fratelli tutti</i> . .	232
<i>Lukas Schmitt</i>	

Abkürzungsverzeichnis	248
---------------------------------	-----

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren	249
--	-----

Vorwort

Es scheint, als ob die Menschheit seit der globalen Ausbreitung von SARS-CoV-2 in einer noch nie da gewesenen Synchronität gemeinsam durch eine Nebelbank fährt, ohne genau zu wissen, wie lange der Zustand der Ungewissheit noch anhalten wird. Seuchenausbrüche mit verheerenden Folgen für die Menschheit hat es immer gegeben. Noch nie hat es aber eine Pandemie gegeben, die aufgrund der globalen Mobilität so schnell die gesamte Menschheit erfasst hat.

Die durch dieses Corona-Virus ausgelöste weltweite Krise steht in der Zwischenzeit als Ausdruck für eine fundamentale Umbruchsituation unserer Welt. In wachsendem Maße zeigt sich überdeutlich die Disruption, die tiefgreifende Erschütterung, welche die globale Corona-Pandemie für die Welt bedeutet. Auf der einen Seite haben wir unfassbares Leid vor Augen und die dadurch hervorgerufene Ausnahmesituation ganzer Staaten, dramatische Situationen auf den Intensivstationen, die große Zahl der Toten, die Verzweiflung von Menschen, die ihre sterbenden Angehörigen nicht begleiten und sich nicht von ihnen verabschieden konnten. Gleichzeitig konnte ein Seuchenausbruch aufgrund des immens gewachsenen biologisch-medizinischen Wissens und medizintechnischer Möglichkeiten noch nie so effizient bekämpft werden. Noch vor wenigen Jahrhunderten hätte man zwar basale Hygienemaßnahmen ergriffen, in den christlich geprägten Kulturkreisen aber vor allem auf die Wirkung des Bittgebets gesetzt. Auf der anderen Seite gibt es auch die wachsenden Herausforderungen gerade für unsere stark ausgeprägte Kultur der Freiheit jedes Einzelnen, in der eben diese Freiheit angesichts der Mitverantwortung für das

Wohl aller und jedes/jeder Einzelnen sich einschränken (lassen) muss. Ungewissheit ist zum Charakteristikum der Menschen und der Gesellschaft des Jahres 2020 geworden. Weggebrochene Perspektiven, Überlastung, Zukunftsängste und Isolation führen uns die ganze Fragilität unserer individuellen und gesellschaftlichen Existenz vor Augen. Fortschritt, Wachstum und Erfolg als Kriterien, die bis zu dem Zeitpunkt weithin die Weltsicht bestimmt hatten, sind der bis dahin kaum dagewesenen oder zur Kenntnis genommenen Erfahrung der Vulnerabilität gewichen!

In den vielfältigen Beobachtungen und Analysen dieser Umbruch- und Krisensituation ist oftmals von neuer sozialer Kohäsion und von wachsender Solidarität in unserer Gesellschaft die Rede, ebenso aber auch und – je länger die Krise andauert, umso mehr – von nationalem Egoismus und zunehmender Ungerechtigkeit. Diese Ungleichzeitigkeiten zeichnen sich bereits seit geraumer Zeit ab. Sie lassen sich innerhalb einzelner Gesellschaften, aber auch in der Beziehung zwischen Staaten beobachten.

Zu Beginn all dieser Entwicklungen, aber schon auf diese Problematik hin schreibt Papst Franziskus eine neue, seine zweite Sozialenzyklika mit dem Titel *Fratelli tutti*. Er sieht diese Corona-Pandemie als eine Art Brennglas an, das die positiven und negativen Tendenzen unserer Gesellschaft verstärkt und deutlich werden lässt.

Ein Papst, der 2020 eine Sozialenzyklika veröffentlicht, reiht sich in eine inzwischen 130-jährige Tradition der Sozialverkündigung ein. Vielfach handelt es sich bei den Enzykliken um eine bewusste Aufnahme der für die Soziallehre charakteristischen Jubiläumstradition – sei es im Anschluss an die erste Enzyklika *Rerum novarum* Über die Arbeiterfrage 1891 oder sei es im Anschluss an die erste Entwicklungsenzyklika *Populorum progressio* 1967. In diese Tradition stellt sich Papst Franzis-

kus, aber zugleich geht er auch seinen eigenen, mit *Laudato si'* oder sogar bereits mit dem Schreiben *Evangelii gaudium* begonnenen Weg; 2020 als Erscheinungsjahr für *Fratelli tutti* als seine zweite Sozialenzyklika stellt kein Jubiläumsjahr dar, der Anlass für diese Enzyklika ist eher ein inhaltlicher. Mit der Idee der Geschwisterlichkeit – so zumindest die deutsche Übersetzung dessen, was zunächst Brüderlichkeit hieß und in anderen Sprachen immer noch so übersetzt ist und zurückgeht auf ein Zitat von Franz von Assisi – bietet er als Antwort auf die Herausforderungen der Gegenwart ein Novum in der Sozialverkündigung an, die bislang eher weniger einprägsam und bindend von der Menschheitsfamilie sprach.

Unter Geschwistern zu leben – eine solche Lebensweise bedeutet nicht dauernde Harmonie zu erfahren, sondern bedeutet zugleich auch, Bündnisse und Rivalitäten zu leben, eine Einheit oder lebenslange Schicksalsgemeinschaft zu bilden. Papst Franziskus träumt unter dem Begriff der Geschwisterlichkeit den Traum, „von einer einzigen Menschheit, wie Weggefährten vom gleichen menschlichen Fleisch, wie Kinder der gleichen Erde, die uns alle beherbergt, jedem mit dem Reichtum seines Glaubens oder seiner Überzeugungen, jedem mit seiner eigenen Stimme, allen Geschwistern.“ (FT 8)

Ob, übertragen auf die politische Ebene, diese Grundidee geeignet ist, die für die Sozialethik so notwendige Verschränkung von Individualethik (Tugenden/Grundhaltungen) und Strukturenethik (Institutionen, Governance etc.) zu leisten, ist eine an Papst Franziskus und seine sozialetisch relevanten Texte immer wieder herangetragene kritische Anfrage, die auch im vorliegenden Band an vielen Stellen diskutiert und unterschiedlich beantwortet wird.

Die hier vorgelegte Beschäftigung mit der Enzyklika *Fratelli tutti* möchte einen Beitrag dazu leisten, dieses neue päpstliche Rundschreiben vor dem Schicksal vieler päpstlicher und kirch-

licher Texte insgesamt zu bewahren, dass sie nämlich bei Erscheinen in der Öffentlichkeit artig gelobt, die Texte aber alsbald im Tagesgeschäft wieder dem Vergessen anheim gegeben werden. Die mögliche Wirksamkeit solcher Texte hängt von unterschiedlichen Faktoren ab. Sie müssen auf Milieus stoßen, die bereit sind, diese (möglicherweise auch kritisch) zu rezipieren. Zugleich müssen sie diskursiv anschlussfähig sein. Die globalen Zusammenhänge menschlichen Lebens haben eine historisch betrachtet noch nie erreichte Komplexität erreicht. Funktionalität und radikale Gefährdung der Grundlagen des Lebens gehen dabei Hand in Hand. Schon deshalb hatten frühere Päpste es leichter, mit ihren Enzykliken auf die realen Verhältnisse einzuwirken. Umso mutiger ist es, wenn Franziskus einen deutlichen sozialetischen Akzent in seinem Pontifikat setzt. Und wie sollte er auch schweigen angesichts dessen, dass er Zeuge für ein Evangelium ist, das die Menschen nicht auf ein Jenseits vertröstet, sondern ihnen schon im Hier und Jetzt Lebensglück vergönnt.

Die hier vorgelegten Beiträge widmen sich der Enzyklika aus unterschiedlichen Perspektiven und mit unterschiedlichen Akzentuierungen, die die vielfältigen Aspekte des Schreibens aufgreifen. In Teil I werden Grundlinien aufgezeigt, welche die Besonderheiten von *Fratelli tutti* aufnehmen: Es geht etwa um den gendersensiblen Blick auf das Konzept der sozialen Freundschaft, hatte der Titel doch schon vor der Veröffentlichung eine kontroverse Debatte im deutschsprachigen Raum ausgelöst (*Margit Eckholt*), um den Verweis auf die Anregung durch den sunnitischen Großimam (*Anja Middelbeck-Varwick*), um die biblische Fundierung des Konzepts der Geschwisterlichkeit im Gleichnis des barmherzigen Samariters (*Thomas Söding*), um die Einordnung des hier entwickelten Konzepts in die Tradition der Sozialverkündigung unter der Perspektive der Gerechtigkeit (*Ursula Nothelle-Wildfeuer*), um den Zusammenhang mit Fran-

ziskus' erster Sozialenzyklika *Laudato si'* zur ökosozialen Frage (Markus Vogt) sowie schließlich um die Verbindung von zerbrochener Geschwisterlichkeit und primär horizontaler Versöhnung (Armin Wildfeuer). Teil II richtet einen ekklesiologischen Blick auf die vom Papst selbst thematisierte Frage möglicher und notwendiger kirchlicher Lehrentwicklung (Michael Seewald), den insbesondere im Zusammenhang mit der Flüchtlingsfrage geäußerten Vorwurf an die Kirche, sich in politischen und moralischen Fragen wie eine „Moralagentur“ zu verhalten (Jochen Sautermeister), sowie die schwindende Bedeutung päpstlicher Lehrschreiben in einer hoch komplexen, pluralen und zunehmend nicht-christlichen Gesellschaft (Magnus Striet). Aus ökonomisch-sozialpolitischer Perspektive folgt in Teil III eine Beschäftigung mit Kernthemen der klassischen Soziallehre, die im Zusammenhang mit Äußerungen von Papst Franziskus häufig besonders kritische Aufmerksamkeit erfahren: Die soziale Funktion des Eigentums in der Enzyklika wird analysiert (Arnd Küppers), die päpstliche Kritik an der Marktwirtschaft näher in den Blick genommen (Nils Goldschmidt) sowie der Zusammenhang von Geschwisterlichkeit und Gemeinwohl betrachtet (Elisabeth Zschiedrich). Zum Abschluss wird in Teil IV aus global-kosmopolitischer Perspektive die Frage gestellt, inwiefern *Fratelli tutti* einen Umbruch in der kirchlichen Friedenslehre darstellt (Alexander Merkl), welche Vorstellung des „Volkes“ darin vorherrscht (Gerhard Kruip), welche Bedeutung die Enzyklika insbesondere für die US-amerikanische Gesellschaft und Kirche hat (Thomas C. Kohler) und inwiefern die Überschreitung von Grenzen ein zentrales Motiv für die Verbreitung einer Haltung der Geschwisterlichkeit ist (Lukas Schmitt).

Mit diesem Band haben wir die Anregung von *Fratelli tutti* selbst aufgegriffen und den Dialog mit Vertreterinnen und Vertretern verschiedener Fachdisziplinen und nicht nur einer Kul-

tur gesucht. Wir hoffen, dass es uns gelungen ist, damit Impulse für weitere kritische Auseinandersetzung mit der Idee der Geschwisterlichkeit zu geben, um so den von Franziskus intendierten Austausch fortzusetzen. Die Mühe lohnt sich!

Unser großer Dank gilt den Autorinnen und Autoren, die sich nach Erscheinen der Enzyklika *Fratelli tutti* trotz hoher Arbeitsbelastung und erschwelter Bedingungen im Lockdown sehr schnell bereit erklärten, an diesem Sammelband mitzuwirken. Herzlich möchten wir uns außerdem bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Arbeitsbereichs Christliche Gesellschaftslehre Barbara Müller, Daria Ronellenfitsch, Patrick Schmitt, Jannik Schwab und Sarah Steinhart für die Mitarbeit an diesem Band bedanken.

Freiburg, im März 2021

Ursula Nothelle-Wildfeuer
Lukas Schmitt

I

Grundlinien

Fratelli tutti – und die Schwestern?

Ein gendersensibler Blick auf das Konzept der sozialen Freundschaft

von Margit Eckholt

1. *Fratelli tutti* – und die Schwestern?

Noch bevor die jüngste Sozialenzyklika von Papst Franziskus *Fratelli tutti* über die Geschwisterlichkeit und soziale Freundschaft – so die deutsche Übersetzung, in den romanischen Sprachen ist von „fraternité“, „fraternidad“ bzw. „fraternità“ die Rede – erschienen ist, ist in Kreisen der Frauenbewegung in Deutschland und Europa die Frage gestellt worden, wie ein Papst eine Enzyklika, die doch den Anspruch hat, sich an alle Mitglieder der katholischen Kirche – und auch weit darüber hinaus – zu richten, mit diesem Titel veröffentlichen könne: „*fratelli tutti*“, das sind „alle Brüder“, und die „fraternité“, das ist die „Brüderlichkeit“, wie können sich in Zeiten, in denen in der Öffentlichkeit, in Politik, Wirtschaft und Kultur, auf eine gendergerechte Sprache Wert gelegt wird, hier überhaupt Frauen angesprochen fühlen? Das internationale Netzwerk Catholic Women's Council und andere Zusammenschlüsse von Frauen hatten sich am 27. September 2020 in einem offenen Brief mit der Bitte an Papst Franziskus gewandt, diesen Titel zu überdenken.¹

¹ Vgl. Catholic Women Council, Offener Brief an Papst Franziskus aufgrund des Titels der kommenden Enzyklika *Fratelli tutti* (2020), online: <https://voice-soffaith.org/conversations-1/2020/9/27/offener-brief-an-papst-franziskus-aufgrund-des-titels-der-kommenden-encyklika-fratelli-tutti> [Stand 19.01.2021]; dazu: Katholisch.de, Katholikinnen-Netzwerk schreibt Papst: Titel *Fratelli tutti*

Papst Franziskus hat sich mit *Fratelli tutti* auf ein direktes Zitat von Franz von Assisi bezogen, seinen Namensgeber und den Heiligen, dessen Spiritualität und geistlicher Weg hinein in die Tiefendimension des Evangeliums ihn seit seinen ersten Texten begleiten: in *Evangelii gaudium* im Blick auf die „Option für die Armen“, in *Laudato si'* im Blick auf die „Sorge um das gemeinsame Haus der Schöpfung“, und nun angesichts der Schließung von Grenzen und des Reißens der weltweiten Netze der Solidarität im Blick auf eine Liebe „die alle politischen und räumlichen Grenzen übersteigt“ (FT 1). Franz von Assisi wandte sich in seiner Ermahnung mit dem Titel *Fratelli tutti* „an alle Brüder und Schwestern, um ihnen eine dem Evangelium gemäße Lebensweise darzulegen“ (FT 1), so schreibt Papst Franziskus am Beginn seiner Enzyklika; mit der Formulierung *Fratelli tutti* hält er sich an das italienische Original des Textes von Franz von Assisi, der gerade nicht ein Schreiben ist, das allein an die Brüdergemeinschaft gerichtet war.²

Auch wenn der Aufschrei nach Veröffentlichung des Textes verstummt ist, in der deutschen Übersetzung im Titel der Enzyklika das schöne Wort der „Geschwisterlichkeit“ verwendet wird, und natürlich auch gefragt werden kann, ob es angemess-

ändern (2020), online: <https://www.katholisch.de/artikel/27041-katholikinnen-netzwerk-schreibt-papst-titel-fratelli-tutti-aendern> [Stand 31.12.2020]: Im Brief heißt es: „In einer Zeit, in der das Bewusstsein für die Macht von Sprache wächst, akzeptieren viele Frauen die Begründung nicht mehr, dass die männliche Form ‚Fratelli‘ verallgemeinernd sei und sie mitgemeint seien [...] Im Sinne des Evangeliums und der von Jesus Christus gelebten Gerechtigkeit, wäre es ein kraftvolles Zeichen von Ihnen, wenn Sie diese Änderung vornehmen würden.“

² Papst Franziskus zitiert die Ammonizioni, 6,1, aus den Fonti Francescane 155: *Fratelli tutti* wird zit. nach der deutschen Ausgabe: Enzyklika *Fratelli tutti* von Papst Franziskus über die Geschwisterlichkeit und die soziale Freundschaft (= VAS 227), Bonn 2020; im Text werden die Nummern der Enzyklika in Klammern gesetzt (so hier: FT 1, Fn. 1).

sen war, im Voraus, ohne Wissen um die einzelnen Inhalte des Textes und den Grund für die Verwendung des Titels, eine solche Unterschriftensammlung zu unternehmen, so macht der Vorgang eines deutlich: die Frage der Geschlechtergerechtigkeit und die Frage nach den gleichen Rechten von Frauen trifft einen ganz besonderen Nerv der katholischen Kirche. Die *Frauenfrage*, wie sie Papst Johannes XXIII. in *Pacem in terris* (1963) benannt hat, ist keineswegs gelöst; sie gehört zu den zentralen Herausforderungen der katholischen Kirche im 21. Jahrhundert. Wenn Frauen den Titel eines beeindruckenden Lehrschreibens anfragen, so spricht daraus nicht eine überreizte Sensibilität, sondern die lange Geschichte von Erfahrungen ihres Unsichtbarmachens – auf allen Ebenen menschlichen Lebens, des übergreifenden politischen Gemeinwesens, in Wissenschaft, Kultur und Religion, bis hinein in die Dimensionen privaten Miteinanders, und dies trifft gerade auch auf Stellungen kirchlicher Autoritäten, auf die kirchliche Lehrverkündigung und die theologische Arbeit zu.

Die folgenden Überlegungen, die auf dem Hintergrund der Einladung gewachsen sind, in einer eher essayistischen Weise der Frage „Und wo bleiben die Schwestern?“ nachzugehen, nehmen die Anfragen der Frauenbewegung zum Anlass, das beeindruckende und wegweisende Dokument von Papst Franziskus zur Frage nach der „sozialen Liebe“, die gerade nicht vor Grenzen Halt macht, sondern die im Öffnen der Augen für die Fremden – und in ihnen für „den Fremden“, Gott selbst – und für all’ die, die verwundet sind und aus den sozialen Beziehungsnetzen herausfallen, ein neues Miteinander und in diesem Sinn eine neue „citizenship“ ermöglichen soll, ein Dokument, das in einem Jahr geschrieben wurde, in dem die Covid-19-Pandemie auf eine unerwartete und radikale Weise die Schließung von Grenzen forcierte und das feine Gewebe staatenübergreifender Solidarität – weltweit, aber gerade auch in

Europa – rissig geworden ist, genau in dem vom Papst intendierten Sinn einer grenzüberschreitenden sozialen Liebe im Blick auf die genannte *Frauenfrage* zu lesen.

Das Dokument bietet, wie im ersten Schritt der folgenden Überlegungen deutlich gemacht wird, über das Leitmotiv der „sozialen Freundschaft“, zu der der Papst gerade über das Wahrnehmen der vielfältigen Brüche und Wunden der globalen Welt, den Kontext von Migration und notwendigen grenzüberschreitenden Netzen der Solidarität und einer wahrhaften Anerkennung der anderen, der Fremden, einen faszinierenden Zugang legt, alle Grundlagen für ein diesem aktuellen Moment entsprechendes Denken der Geschlechtergerechtigkeit. „Liebe, die über alle Grenzen hinausreicht“, so schreibt der Papst, „ist die Grundlage dessen, was wir in jeder Stadt und in jedem Land ‚soziale Freundschaft‘ nennen. Wenn dieser freundschaftliche Umgang in der Gesellschaft authentisch ist, ergibt er eine Bedingung der Möglichkeit von wirklicher universaler Offenheit“ (FT 99). Das sozialphilosophische Fundament der Sozialenzyklika stellen Überlegungen des französischen Philosophen Paul Ricœur dar, den er an zwei Stellen der Enzyklika zitiert – im Zusammenhang seiner Überlegung, eine „offene Welt“ zu „denken“ und zu „schaffen“³, und Grundlagen der „besten Politik“⁴ zu legen – und über dessen Denken er die Tradition politischer Philosophie des Westens – die Frage nach dem „bonum commune“ und der Freundschaft – mit den religiösen Ressourcen

³ In Kapitel 3 „Eine offene Welt denken und schaffen“ zitiert Papst Franziskus Paul Ricœur in Fn. 80 und verweist darauf, dass er sich „von den Gedanken Paul Ricœurs anregen“ lasse, „welche er in seinem Aufsatz *Le socius et le prochain*“ ausführt (in: *Histoire et vérité*, Le Seuil, Paris 1967, 113–127).

⁴ In Kapitel 5 „Die beste Politik“ (FT 164, Fn. 139) zitiert Papst Franziskus im Blick auf „Werte und Grenzen der liberalen Sichtweisen“ direkt aus der 1955 veröffentlichten Schrift „*Histoire et vérité*“ von Paul Ricœur (nach einer Edition aus dem Jahr 1967, 122).

der Kulturen in ein Gespräch bringt und das Erbe der Menschenrechtstradition der Aufklärung – verdichtet in den in dieser Enzyklika angesprochenen Grundgedanken der „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit (bzw. Geschwisterlichkeit)“⁵ – in die zerrissenen Welten des globalen Zeitalters übersetzt. Das ist eine Gestalt der Freundschaft, die sich gerade nicht an „seinesgleichen“ festmacht, die nicht „exklusiv“ und „elitär“ ist, sondern die Grenzen überschreitet, die insofern das aristotelische Konzept von Freundschaft aufbricht, indem sie es mit der christlichen Gestalt von Liebe und Barmherzigkeit verbindet, die Papst Franziskus am Gleichnis des Samariters erläutert, der eben nicht vorbeigeht an dem Verwundeten, an dem, der „Niemand“ (FT 101) ist, sondern der gerade als Fremder diesen Dienst der Barmherzigkeit übt. „Frei von allen Titeln und Strukturen, war er in der Lage, seine Reise zu unterbrechen und seine Pläne zu ändern sowie offen zu sein für das Unvorhergesehene, für den Verwundeten, der ihn brauchte.“ (FT 101)

Genau diese Grunddynamik des Textes des Papstes – sein sozialphilosophisches Fundament und die spirituelle Weite des Evangeliums – bilden den Spielraum für ein verstärktes Aufmerken auf Fragen der Geschlechtergerechtigkeit auf Seiten des päpstlichen Lehramts. Es geht gerade hier um das Aufmerken auf das „Unvorhergesehene“, um die Bereitschaft, neue Wege zu gehen, die Augen zu öffnen für die vielen Formen von Gewalt und Ausgrenzung, die Frauen erfahren und die sie in der Tiefe ihrer Person, ihrer Menschenwürde verletzen. Es ist faszinierend zu sehen – das wird im Zentrum des zweiten Punkts des vorliegenden Essays stehen –, wie Papst Franziskus auch in dieser Enzyklika – wie von Beginn an in seinem die „Kirche im Aufbruch“ grundlegenden Text *Evangelii gaudium* – philosophische und theologische Konzepte „dynamisiert“, sie in die bewegten

⁵ Vgl. dazu die Ausführungen in Kapitel 3, 103–104.

Räume menschlichen Lebens und Miteinanders einbettet und so deutlich macht, dass um Menschenwürde, der zentrale Begriff, in dem sich das Konzept der „sozialen Freundschaft“ verdichtet, immer neu zu ringen ist. Gerade diese Dynamik lässt hoffen, dass auch die Herausforderungen und Fragen der Geschlechtergerechtigkeit – gerade im Blick auf die gleichberechtigte Partizipation von Frauen in der Kirche – einen Ort im lehramtlichen Diskurs finden werden. „Wir sind für die Fülle geschaffen, die man nur in der Liebe erlangt. Es ist keine mögliche Option, gleichgültig gegenüber dem Schmerz zu leben; wir können nicht zulassen, dass jemand ‚am Rand des Lebens‘ bleibt. Es muss uns so empören, dass wir unsere Ruhe verlieren und von dem menschlichen Leiden aufgewühlt werden. Das ist Würde.“ (FT 68) Ein solcher Text lässt hoffen, wird er aus Perspektive des diesen Essay leitenden Motivs gelesen. *Fratelli tutti* – ja, hier sind Männer und Frauen in gleicher Weise im Blick, es ist nicht notwendig, um diesen Titel ein Aufheben zu machen.

Aber gleichzeitig ist die Enzyklika – dies wird im dritten Punkt herausgearbeitet – von Ambivalenzen geprägt, der Spielraum, den ihr philosophisches und geistliches Fundament eröffnet, wird nicht ausgeschöpft. Wird sie – so die Einladung zu diesem Essay – mit einem gendertheoretisch geschulten Auge und in Anbetracht der bleibend aktuellen *Frauenfrage* in der römisch-katholischen Kirche gelesen, wird die *Kontextualität* des päpstlichen Lehrschreibens deutlich. Mit Blick auf Franz von Assisi und seine Begegnung mit dem Sultan Malik-al-Kamil in Ägypten spricht der Papst von einem Herzen „ohne Grenzen“ (FT 3), „das fähig war, den Graben der Herkunft, der Nationalität, der Hautfarbe und der Religion zu überspringen“, das sind intersektionale Kategorien, die in den gegenwärtigen Debatten um Diversität genannt werden, nur eine fehlt: die Kategorie des Geschlechts, das Austarieren der Beziehungen zwischen den Geschlechtern und die Nicht-Diskriminierung, die im Blick auf alle genannten Kate-

gorien die öffentlichen Debatten prägt, wird hier im päpstlichen Schreiben ausgeblendet. *Kontextuell* ist das Lehrschreiben in diesem Sinn, dass es aus einer lehramtlichen Tradition und einem römischen Umfeld erwächst, die Frauen nicht im Blick hatten: nicht als Beraterinnen bei der Erarbeitung und Abfassung eines Dokuments, nicht als philosophische oder theologische Referenz, nicht als gleichberechtigte Gesprächspartnerinnen und Adressatinnen. Sicher, Papst Franziskus benennt in *Fratelli tutti* – wie noch deutlich gemacht wird – Gewalt und Verwundungen, die Frauen widerfahren, er spricht in vielen anderen Texten voll Achtung von Frauen, aber die gendersensible Leitperspektive dieses Essays soll ein Anlass sein, diese „Leerstellen“ zu benennen, damit auf Zukunft hin vielleicht die Spielräume, die der Papst auch im Blick auf Fragen der Geschlechtergerechtigkeit öffnet, weiter ausgeschöpft werden können. *Fratelli tutti* – nein, die *sorelle* müssen mit genannt werden, es ist gut, dass Debatten um diesen Titel geführt worden sind.

2. Spielräume – ein „offenes Herz für die ganze Welt“

Mit *Fratelli tutti* entwickelt Papst Franziskus die Gestalt kirchlicher Sozialverkündigung für das 21. Jahrhundert auf eine faszinierende Weise weiter, zu der er von *Evangelii gaudium* an beigetragen hat, über einen neuen, an den Schrifttexten orientierten narrativen Stil, über Referenzen auf Ansprachen, die er auf verschiedenen internationalen Reisen und in der Begegnung mit Vertretern anderer Religionen – in *Fratelli tutti* vor allem des Islam – gehalten hat, und durch die die kirchliche Lehre eine aus dem Dialog mit anderen – und gerade „Fremden“⁶ – er-

⁶ Vgl. dazu die biblische Grundlegung in Kapitel 2 von FT: „Ein Fremder auf dem Weg“ (FT 56–86). Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter interpret-

wachsende universale Bedeutung entfaltet. Der Papst verweist bewusst darauf, dass sein Text sich an alle Menschen richtet (FT 6; 56), aber damit vereinnahmt er nicht andere, sondern aus der Tiefe des Evangeliums, dem „offenen Herzen“, einer Botschaft der Barmherzigkeit, Liebe und Freundschaft, die Grenzen übersteigt und je neu öffnet, stellt er die Sozialverkündigung selbst in einen offenen und „universalen Horizont“ (FT 146–150), es geht ihm darum, eine „offene Welt (zu) denken und (zu) schaffen“⁷. Christus, der – um ein Bild seiner ersten Ansprache nach der Papstwahl zu verwenden – an die Tür der Kirche klopft, um hinausgelassen zu werden, steht in *Fratelli tutti* auf den Straßen und Plätzen der Welt, gerade den „trostlosen“ (FT 71), um als der „Fremde“, der „zufällig vorbeikommende Reisende“ (FT 77), uns dazu aufzufordern, „jeden Unterschied beiseite zu lassen und jedem Menschen angesichts des Leidens beizustehen“ (FT 81), damit wir „den anderen ein Nächster [...] werden“ (FT 81).⁸ Und genau in dieser Interpretation des Gleichnisses vom barmherzigen Samariter, die Papst Franziskus nach seinem nüchternen Blick auf eine gebrochene und verwundete, sich abschließende, von Egoismen und Gewalt geprägte Weltgesellschaft wirft, wird auf eine Offenbarung von Gottes Barmherzigkeit und Liebe verwiesen, die nicht exklusiv ist, sondern die in

tiert Papst Franziskus als Begegnung mit dem Fremden, auch auf dem Hintergrund von Texten des Alten Testaments: „Die Motivation, das Herz so weit zu machen, dass es den Fremden nicht ausschließt, ist schon in den ältesten Texten der Bibel zu finden. Sie lässt sich auf die beständige Erinnerung des jüdischen Volkes zurückführen, dass es als Fremder in Ägypten gelebt hat.“ (FT 61)

⁷ Dies ist die Überschrift von Kapitel 3 von FT: „Eine offene Welt denken und schaffen“ (FT 87–127).

⁸ Auf diese Interpretation des Gleichnisses vom barmherzigen Samariter hat vor allem die lateinamerikanische Theologie aufmerksam gemacht, vgl. z. B. Gustavo Gutiérrez, *Nachfolge und Option für die Armen. Beiträge zur Theologie der Befreiung im Zeitalter der Globalisierung*, hg. von Mariano Delgado, Stuttgart 2009, 28f.